

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkühn“. Fernsprecher: Bei den Lokalanzeigen übertragend mit 1,50 bei den Agenten monatlich 50 Pfg. Hinzu tritt Vorkauf oder Tageslohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., lokale 15 Pfg. Anzeigen bei auswärts werden durch Vorkaufsmittel erledigt. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12. Fernsprecher 43. Postfach 20 bis Nr. 4810. Postamt Friedberg a. M.

Der deutsche Boden vom Feind gesäubert!

1500 Gefangene. — Unsere wagemutige Flotte. — Französische Lügenberichte.

Der deutsche Boden vom Feind gesäubert,

das ist die wichtigste und die erfreulichste Botschaft des gestrigen Tages. Die Hoffnungen unserer Gegner sind schmachvoll zusammengebrochen. Mit Tode noch Ausbruch des Krieges sollten eine Million Franzosen durch das Bagelensloch in das Elßloch einfallen und die deutschen Landen überschwemmen und ebensolche oder noch mehr Kisten unsere stilles Grenzen überfluten. Die Versuche dazu sind, wenn auch mit weit schwächeren Kräften gemacht worden, überall aber wurden unserer Feinde deutscher Kraft und deutscher Tapferkeit weichen und heute steht kein Feind mehr auf deutschem Boden.

Die Siegesmeldungen aus Mülhausen und Lagarde konnten ergänzt werden. Bei Mülhausen wurden 10 Offiziere mit 513 französischen Mann gefangen und 4 Geschütze erbeutet. Bei Lagarde steigert sich die Zahl der französischen Gefangenen von 700, wie zuerst gemeldet wurde, auf über 1000 Mann, sodass in diesen beiden Kämpfen über 1500 Franzosen in deutsche Gefangenenshaft fielen.

Auch unsere latendurftige Flotte ließ wieder was von sich hören. Wie ein Vulkanstücklein mutet es an, daß es unserer Kreuzer „Goeben“, der vordem algerische Küstenbefestigungen beschoßen hat, gelungen ist, den englischen Kriegsschiffen bei Messina zu entweichen und die hohe See zu erreichen. Auch die lächerliche deutsche Unterseeboote nach den Ehetland-Inseln beweist, daß man bestrebt ist, die Engländer fortwährend in Atem zu halten.

Auch das sind wieder erfreuliche Nachrichten und sie haben den Vorzug, daß sie wahr sind, während Franzosen und Engländer wieder nach dem altverehrten Rezept von 1870 arbeiten und die unsinnigsten Berichte über französische Siege zu Land, englische Besiege und deutsche Niederlagen in die Welt hinausposaunen. Sollte es unverständige Leute geben, denen es nicht genug mit unseren Erfolgen ist, so geben wir zu bedenken, daß wir übermenschliches von unseren Truppen nicht erwarten können. Was geleistet werden konnte, das ist geschehen und wir können mit dem Ergebnis voll auf zufrieden sein. Man bedenke, daß in 1870 über 11 Tage dahingegangen sind, bevor die ersten Schläge gefallen sind. Heute haben wir die herrlichen Erfolge nach kaum 8 Tagen zu buchen. Aber noch handelt es sich nur um den Anfang. Die Entscheidungskämpfe werden noch geschlagen und wir werden sie kämpfen unter dem Auf:

Wir müssen siegen!

Ergebnis der Siege von Mülhausen u. Lagarde.

Antliches Telegramm.

Bei Mülhausen haben die deutschen Truppen 10 französische Offiziere und 513 Mann gefangen genommen. Außerdem wurden erbeutet, 4 Geschütze, 10 Fahrzeuge und eine große Anzahl Gewehre. Der deutsche Boden ist vom Feinde gesäubert.

Bei Lagarde sind den deutschen Truppen über 1000 unverbundener Kriegsgefangene in die Hände gefallen, über ein Tausend der besten französischen Regimenter, die im Geleite fanden.

Die Flotte bleibt nicht untätig.

Antliches Telegramm.

Berlin, 12. Aug. Deutsche Unterseeboote sind im Laufe der letzten Tage die Küste von England und Schottlands entlang gefahren und bis zu den Ehetlandinseln gelangt. Ueber das Ergebnis dieser Fahrt kann aus nachfolgenden Gründen bis jetzt nichts mitgeteilt werden.

Die deutschen Schiffe im Mittelmeer.

Antliches Telegramm.

Berlin, 12. Aug. S. M. Panzerkreuzer „Goeben“ und kleiner Kreuzer „Breslau“ sind am 5. August nach ihrer Unternehmung an der algerischen Küste in den neutralen italienischen Hafen von Messina eingelaufen und haben dort aus deutschen Dampfern ihre Kohlenvorräte ergänzt. Der Hafen wurde von englischen Streitkräften, die mit unsern Schiffen Fühlung bekommen hatten, besetzt. Trotzdem gelang es den Schiffen, am 6. August aus dem Hafen von Messina die hohe See zu gewinnen. Weiter läßt sich aus nachfolgenden Gründen noch nichts mitteilen.

Von den österr.-ungarischen Kriegshauptläben.

Wien, 11. Aug. (S. V.) Im Süden ist nichts Besonderes voranzufahren. nur unbedeutende Grenzschmelzen. Au

Norden versuchten russische Kavalleriepatrouillen östlich der Weichsel gegen San vorzugehen, wurden aber überall zurückgeworfen. Gegen Brody versuchten die Russen mit drei Eskadrons und Raketenartillerie vorzugehen, wurden aber über die Grenze zurückgeworfen.

Daresalam von den Engländern befreit.

Antliches Telegramm.

Berlin, 12. Aug. Englische Zeitungen bringen die Nachricht, daß der Hafen von Daresalam von den Engländern angegriffen und der dortige Feindstand von ihnen zerstört worden sei.

Französische Lügenberichte.

Berlin, 12. August. Als Zeichen, mit welchen Mitteln die Franzosen die öffentliche Meinung zu bearbeiten suchen, — nachstehend einige Auszüge, die aus einem Pariser Telegramm zusammengestellt und die in der Welt verbreitet sind. Die schwache deutsche Grenzschutzabteilung bei Altirich hatte die Weisung, vor einem überlegenen Gegner auszuweichen. Inzwischen sollten härtere Kräfte zusammengezogen werden. Dieser unbedeutende Vorgang wird von den Franzosen folgendermaßen geschildert: Eine französische Brigade erschien vor Altirich, das mit sehr starken Feldbefestigungen versehen (ein offenes Städtchen) und von einer deutschen Brigade verteidigt war (garniert verteidigt — einige Kompanien wider aus). Die Franzosen gaben ein Beispiel, wie ein glänzender ungehämmer Sturm ausgeführt wird. Ein Regiment machte einen besonders großartigen Angriff und nahm die deutschen Befestigungen. Die deutschen Truppen flohen sogar aus den in zweiter Linie sich befindlichen Werken. Sie erlitten bei der Verfolgung große Verluste und konnten sich nur im Schutze der Nacht retten. Altirich bereitete den Franzosen einen begeisterten Empfang, Ehrenportale wurden errichtet und die Grenzpfähle ausgerufen. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde die Verfolgung wieder aufgenommen. Die Deutschen stürzten in vollständiger Deroute zurück. Um 5 Uhr nachmittags trafen die Franzosen in Mülhausen ein, mit freudlichem Jubel begrüßt. Die Eroberung von Mülhausen findet im Elßloch einen gewaltigen und begeisterten Widerhall. General Joffre hat eine Proklamation erlassen, die den Stolz und die Begeisterung der französischen Soldaten ausdrückt, daß sie als erste Träger der Wiedervergeltung berufen seien, die in den Falken ihrer Fahnen die energischen Worte führen: Freiheit und Recht! Kriegsminister Messimy beglückwünscht telegraphisch General Joffre zu der glänzenden energischen Offensive. Sämtliche Kriegsgefangene (bei Mülhausen 5000) befanden sich zur feindlichen Truppen) hätten betont, es sei ein Nummer für die Soldaten, sich an diesem Kriege beteiligen zu müssen.

Ueber Altirich wird berichtet, daß die Festung und die Forts heute noch in der Hand der Belgier seien; die Deutschen hätten mit 120.000 Mann 40.000 Belgier angegriffen. Auf deutscher Seite fehlte die Artillerie zur Unterstützung. Das deutsche Artilleriecorps sei schlecht geleitet gewesen, während das Feuer der belgischen Artillerie höchst ergiebig war. Die Deutschen hätten 5000 Tote gelitten; 8000 Mann wären gefangen genommen und 14 Kanonen hätten die Belgier erbeutet. Seit drei Tagen arbeiten 5000 Arbeiter an den Werken. Sie führten in den Werken und im Umkleidenamen Verhandlungen aus; es sei kein Zweifel, daß eine so ausgebaute Festung vollständig unannehmbar geworden sei. Zwischen dem ist die Rede von aufzubehalten und verpackten Kanonier-Divisionen und von auf freien Feld gefangenen deutschen Regimenten. Auf belgischer Seite wird nur von herrlicher Tapferkeit gesprochen, die von der französischen Regierung durch Verleihung der Militärmedaille an den König der Belgier und der Ehrenlegion an die Kaiserin Elisabeth anerkannt worden sei.

Französischer Anmarsch an die Elbäder!

Mülheim (Boden), 12. August. Am Montag haben Truppen des französischen Generalissimus Foch von in Velfert gebundenen Uffrajien herabgezogen, die folgenden Wortlaut hatten:

„Auftrag des französischen Generalissimus an die Offiziere — Kinder des Elßloch Reich 44 Jahren französisches Baretens betreten französische Soldaten wiederum den Boden eures edlen Landes. Sie sind die ersten Vertreter des großen Wertes der Revanche; es erfüllt sie mit Ehrung und Stolz. Um des Wert zu wahren, geben sie ihr Leben dahin. Die französischen Regier stellt einmütig hinter ihnen, und in den Falken ihrer Fahnen sind die Zaubermärkte eingetragenen: Recht und Freiheit! Es lebe das Elßloch, es lebe Frankreich!“

Die Unterzeichner lautet: Der französische Generalissimus:

Joffre. Gebraucht durch die französischen Escadriellen Mülhausen.

Was die Franzosen erzählen.

Aus dem Lokalkreis wird der „Frank. Zig.“ eine Reihe von Aufzeichnungen mitgeteilt, die die in Frankfurt für kurze Zeit untergebrachten französischen Gefangenen getan haben: „Wir haben die Deutschen nur gesehen, wenn sie im Laufschritt auf uns zukamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf- und Brustwunden. Bei Mülhausen waren die Deutschen uns einmal auf 50 Meter nahegekommen und schossen alles über den Haufen. Unser Leutnant sagte: Wo stehen sie nur? Auch er sah trotz des Feldschüßers nichts — alles war grau. Die Erde und die feldgraue Uniformen haben sich ähnlich, wie ein Ei dem anderen. Wir haben unsere alten Exercieruniformen behalten und mit diesen sind wir aus Velfort ausgerückt, weil nichts anderes da war!“

Englischer.

Rom, 11. August. Englands will, wie verkauft, ein zweites Heer aufstellen. Lord Kitchener habe gestern Aufstellungen an alle Großoffiziere des Königreichs geschickt, ihm dabei behilflich zu sein. Das englische Publikum begeistert deutsche Geschäfte, Getränke und Waren. Das „Daily Chronicle“ verlangt, daß das den Deutschen erlernte Verbot, Maschinen und Automobile zu besitzen und das Telefon zu benutzen, auch auf die Oesterreicher und Ungarn ausgedehnt werde.

In London soll ein Telegramm eingetroffen sein, daß Japan England treuhalten werde.

Die englische Flotte.

Rom, 12. August. Ein englisches Geschwader wurde zwischen Korfu und Patras gesichtet, ein anderes, bestehend aus mehreren Panzern und zehn Torpedobooten, auf der Höhe von Rucona (Italien).

Eine englische Fremdenlegation.

Rom, 10. August. In London hat sich eine Fremdenlegation gebildet, die neben den englischen Feind kämpfen soll.

Die Engländer beabsichtigen einen Notaufbruch.

Rom, 12. August. Die Furcht der Engländer vor einem deutschen Ueberfall auf die englische Küste ist wieder erwacht. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt, England müsse sich auf einen Handstreich der deutschen Flotte vorbereiten. Die geeignete Zeit dazu seien die nächsten beiden Wochen. Es sei nicht anzunehmen, daß eine junge Flotte wie die deutsche, die sich ihren Vorber erst verdienen müsse, in den Häfen zu verbergen werde. Nach der Historiker Holland Rose hält diesen Handstreich für möglich.

Die Tschechen gegen Rußland.

Wien, 12. August. „Das Jarobda“ sagt in seiner Berechnung der Neben des russischen Kaisers und des Ministerpräsidenten Salomonow: Der russische Kaiser will glauben machen, daß Rußland auch für seine slavischen Brüder kämpfe, und glaubt zu sehen, daß die Vereinigung der Slaven mit Rußland fast und unzerstörlich vor sich geht, während Aristokratische gerade das Gegenteil sehen. Von den slavischen Nationen Oesterreich-Ungarns lehnt sich keine einzige nach der Vereinigung mit Rußland. Man hat in der tschechischen Nation niemals den Ruf nach Vereinigung mit Rußland vernommen, das die slavische Solidarität nur zu egoistischen Zwecken mißbraucht hat. Rußland kämpft einen großen Kampf, aber nicht für die Slaven, sondern für die Geltendmachung seiner eigenen egoistischen Ziele, für die Verbreitung seiner Macht über alle slavischen Stämme und für die Unterdrückung der Individualität der slavischen Völker. Die slavischen Völker werden mit allen Kräften danach streben, daß der fürchterliche Kampf nicht auf Rechnung des Slaventums geführt werde.

Ein japanisches Geschwader in See.

Rom, 12. Aug. Ein japanisches Geschwader ist nach einer Meldung der „Nippon Times“ unter Admiral Dewa in See gegangen.

Ein russischer Spion in Stockholm verhaftet.

Kopenhagen, 12. Aug. Nach Meldungen aus Stockholm wurde dort der berühmteste russische Spionagent Hansper verhaftet. Dieser wurde seit einigen Tagen unter dem Namen Meth in einem Stockholmer Hotel, wo ihn ein Wirt erkannte, der den kommandierenden Admiral in Kenntnis setzte. Der Admiral erkannte eine Patrouille, die Hansper verhaftete und mit ihm eine in seiner Begleitung befindliche englische Dame, bei der Diamanten im Werte von vielen

Tausenden Mark gefunden wurden. Hammer war früher Leiter eines russischen Spionagebüros in Kopenhagen, das eine Verbindung über ganz Skandinavien, besonders über Schweden ausgedehnt hatte.

Der Zar ruft die Juden zur freier Hilfe auf!

Dah Nikolaus II. die Juden an die Wohlthaten erinnert, die sie dem Hause Romanow genossen hätten, hat in den betroffenen Kreisen nur Hohngelächter erregt. Es ist mehr eine Heuchelei. Eine unverkennbarere Lüge hat freilich auch dieser Zar noch nicht gelogen und man kann sich der Ansicht nicht verschließen, daß die russischen Wohlthaten aus dem gleichen Grunde riefen, wenn sie zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen.

Die Jesuiten.

Berlin, 12. Aug. Getreu dem Worte des Kaisers, daß er keine Partei und keinen Konfessionsunterschied mehr kenne, hat der Reichskanzler, der Erzbergerischen Korrespondenz zufolge, angeordnet, daß die bekannte Bundesratsverordnung außer Kraft tritt und daß die Jesuiten zur Hilfsleistung zugelassen sind. Die ganze deutsche Ordensprovinz hat sich schon vor acht Tagen dem Heer und der Flotte zur Verfügung gestellt und zwar unter Angabe der Sprachvermittlung der einzelnen Mitglieder, da heute Männer, die die polnische und die russische Sprache verstehen, sehr zur Verfügung stehen.

Ein neuer Erzbischof von Polen.

Berlin, 12. Aug. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet: Die königliche Staatsregierung beschloß, die seit dem Tode des Erzbischofs Stahlenowski bestehende Sedisvakanz im Erzbistum Posen-Gnesen zu beenden. Die Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle führten zu einem Einverständnis darüber, daß der bisherige Weihbischof von Posen, Dr. Kłowski, zum Erzbischof von Posen-Gnesen ernannt werden soll. Die Ernennung ist noch nicht erfolgt, steht aber bevor. Dieser Entschluß der preussischen Staatsregierung, die langjährige Sedisvakanz im Erzbistum Posen-Gnesen zu beenden hängt selbstverständlich unmittelbar mit der erfreulichen Tatsache zusammen, daß die polnische Bevölkerung der östlichen Provinzen sowohl durch ihre Vertreter im Reichstage wie durch ihr eigenes Verhalten sich in diesen schweren Zeiten als treu zum Vaterland stehende Staatsbürger bewährt haben. Es ist eine der ersten logischen Konsequenzen, die aus dieser einen von den vielen erfreulichen Erscheinungen dieser großen Zeit jetzt durch die Ernennung eines Erzbischofs für Posen-Gnesen gezogen wird.

Der Bericht eines Mitkämpfers am Südtich.

Dem Brief eines Mitkämpfers am Südtich entnimmt die Kölner Zeitung folgendes:

Freitag, 4. August. Morgens früh durch den Aachener Wald, er ist herrlich! Gegen 11½ Uhr überschreiten wir die belgische Grenze, die Bevölkerung winkt mit deutschen Fähnen und stellt Wasser vor die Türen. Weiter geht's, wir sind müde, aber der Feind soll in der Nähe sein. Stunden um Stunden verstreichen. Tausende von Soldaten sind im Marsch aus Belgien hinein. Man sieht an der Straße verendete Pferde liegen, Automobile mit Verwundeten laufen vorbei, die ersten Anzeichen des Krieges. Es ist, noch rechtzeitig die Kanonade zu erreichen. Bergab! Kurz ehe wir Wiff erreichen, liegt die Brücke vor. Jetzt beginnt der eigentliche Kampf. Schlimmer als die Soldaten sind die Zivilisten, die hinter uns den Häusern fliehen. Unsere Keiler, vor denen die Bevölkerung eine Heidenangst hat, weil die Kerle wie der Teufel drauf losgehen, haben auf die Art sechs Leute vernichtet. Das andere Ufer der Maas ist vom Feind besetzt und in heftiger Geschützfeuer wütet bis zum Abend. Am Abend wird ein feindlicher Flieger von unserer Artillerie heruntergeschossen. Unser Essen ist vorzüglich, da wir aus dem verlassenen Häusern alles herausgeholt. Nachdem ich mit zwei Kameraden in noch vorhandenen Küche gemaltet hatte, ging es ins Bett. Samstag, 5. August. Am 2½ Uhr heraus, da unsere Artillerie ein Dorf auf dem anderen Ufer beschließen will. Es ist sehr kalt, überhaupt haben wir viel unter dem Regen und er kühlt zu sehr. Am Nachmittag gehen wir nach I. Fortschritt wird an Befehlsworten gearbeitet, um die Maas zu überschreiten. Mit einem Damenfahrad laufe ich umher, es ist unerkennbar. Als wir übergesetzt sind, fällt plötzlich aus dem Hause ein Schuß. Wir erwidern das Feuer. Da fährt ein Frau aus dem Hause und zeigt durch ihre Gegend, daß sie von nichts weiß. Ein Offizier bringt mit mir ein paar Leuten in das Haus, ohne etwas zu finden. Erst ist kurz darauf wieder, und zwar aus dem Nebenhaus, geschossen wird, werden fünf Zivilisten im Kampf erschossen. Wir sehen keinen Verwundeten. Am Abend mußten wieder eine Menge von Zivilisten handrechtlich erschossen werden, aber ich bin zur Ehre des deutschen Heeres behauptet, daß keine Frau, ein Mädchen und kein kleines Kind behauptet worden bis zur Stunde, wo ich dies schreibe, ebensowenig das Eigentum eines Belgiers, der sich uns gegenüber nicht feindlich gezeigt hat. Gegen die anderen müssen wir rücksichtslos vorgehen, es gibt nichts Unheimlicheres als hinterläßt überfallen werden. Am Abend konnte ich mich an der Maas zum ersten Male wieder wachen, welche Wohlthat. Hier am Ufer sitzen zum ersten Male Schrapnellstücken über uns weg, ohne auch Schaden anzurichten. Mein Hauptmann fragt mich, ob ich ihn auf einer gefährlichen Tour begleiten will. Natürlich immer, ich bin freudig zu. Nach Woburn der Dunkelheit gehen wir über den Fluß und gehen mit einer Truppenkolonne los. 2 bis 2½ Stunden dauert der Marsch, ich jecht weiß, um 10½ Uhr übertrumpfen. Ganz in die Nähe der Stadt sind wir gekommen, es ist 12½ Uhr.

Die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag den 4. August beginnt, ich werde sie wohl in meinem Leben nicht vergessen. Während wir noch im Dorf leben, schlagen plötzlich feindlich Schrapnell ein. Die meisten gehen zu weit, nur einige tun ihre furchtbare Arbeit, und der Tod fällt seine Ernte. Ich will auch nicht schildern, was ich alles sah, einen verwundeten Infanteristen, der ein Bein verloren hatte, schleifte ich beiseite. Er schrie: Nehmt mein Bein mit, nehmt mein Bein mit! Ich dachte mir im Feuer: Du kommst hier getroffen werden und da, und so bin ich immer bei meinem Hauptmann gewesen. Als es hieß, „Leute vor!“ um Hindernisse zu zerstören, und der Hauptmann mich neben sich sah, rief er: „Gut! Bleiben Sie nur immer vorn!“ Plötzlich bekamen wir von einem Fuß von rechts ein lebhaftes Feuer. Hinwerfen und das Feuer erwidern, war das Wert eines Augenblicks. Dann ging es mit ausgeplänktem Seitengewehr und Hurra zum Sturm die Anhöhe hinan. Mein Vorder- oder richtiger Nebenmann fiel und ich mich mit, ich wieder auf und vorwärts, aber meine Reule hatte ich verloren. Wir waren nun zwischen zwei Horts, Lüttich lag zu unseren Füßen. Von den Horts konnten wir nun nicht beschossen werden. Lüttich liegt in einem Tal, und die ganze östliche Seite von der Anhöhe hatten wir besetzt. Da ich immer mit den Offizieren vorne war, als wir langsam die Anhöhe hinaufstiegen, wobei mir natürlich mehrfach Feuer erhielten, fragte mich ein Offizier nach meinem Regiment. Als ich ihn kurz darauf sah, mit meiner Truppe anschließend zu diesen, sagte er, es wäre eine Ehre für ihn, wenn ich mit ihm ginge. Als ich das später meinem Hauptmann erzählte, sagte er, das werde er mir nicht vergessen.

So zogen wir singend in die Stadt hinein. Kein Mensch zeigte sich. Die Fenster standen offen zum großen Teil, und Kissen lagen auf den Fensterbänken um, und auf den Straßen waren Holzstämme in Brand gesetzt. Das alles fiel mir auf, denn die Kissen waren die schönsten Gewehrgehölze. Als wir nun halb in der Stadt waren, brach auch richtig ein furchtbares Feuer aus allen Fenstern los, und wir mußten schnell zurück. Auch ich bekam einige kleine Geschöspflitter in das Knie. Das beiliegende Ständchen habe ich mir gestern aus dem Knie geholt. Als wir die Anhöhe wieder erreichten, waren wir unter Feuer. Hier traf ich meinen Hauptmann, der mit erstet die Hand reichte, als er mich wieder sah. Nun lagen wir kleiner Haufen auf dem Berg, abgetrennt von jeder Verbindung nach rückwärts, so daß, als auch die feindliche Artillerie das Feuer auf uns begann, unser Führer sich ergeben mußte. Wir paar Mann wurden ohne Gewehr und Tornister durch die Stadt in das Gefängnis gebracht. Die Nacht haben wir trotz des Geschöspfeuers vor Uebermüdung geschlafen. Freitag, den 7. August öffnete sich plötzlich unsere Zellentür, und ein preussischer Generalstabsoffizier befreite uns. Er verständigte uns, daß die Stadt in deutschem Besitz wäre, vor allem die Zitadelle. Wir sitzen jetzt gelassen darin, und wenn die Belgier sie wieder haben wollen, bekommen sie ihre eigene Munition zu leisten, denn wir haben genug davon erobert. Ich werde sehr oft als Dolmetscher verwendet.

Die Vernichtung des Amphion. In einer belgischen Zeitung vom 8. August ist in einem Telegramm aus London zu lesen, daß am 7. August der Marineminister Churchill den Verlust des Kreuzers „Amphion“ durch eine deutsche Mine bestätigt und hinzugefügt hat, weiter habe bis dahin kein Kampf stattgefunden. Das ist zugleich ein Beweis, daß die Berichte belgischer und französischer Blätter über Seeschlachten in der Nordsee erfunden sind. Dasselbe belgische Blatt sagt nach einem Telegramm aus Harwich, nach der großen Zahl der Minen zu schließen, die der deutsche Ueberdampfer „Königin Luise“ gesenkt habe, sollte man annehmen, daß er damit schon ein oder zwei Tage vor der Kriegserklärung begonnen habe. Das ist natürlich heller Anjann, bestätigt aber, wie vorerwähnt unsere Blaujassen auf der „Königin Luise“ gearbeitet haben.

Kriegsverluste.

Sehr oft hört man heute die Ansicht, daß mit der technischen Vervollkommenung der Feuerwaffen auch die Zahl der Opfer wachsen müsse. Man vergißt dabei, daß sich die ganze Art des Angriffs und der Verteidigung den modernen Waffensystemen angepaßt hat, ganz abgesehen von Sanitätswesen, das heute auf einer hohen Stufe steht. Der Breslauer Chirurg Hermann Kürtner, der eine Reihe von Kriegen mitgemacht hat, teilt darüber in der „Deutschen Revue“ folgendes mit:

In den friederikanischen Feldzügen betrug die Verluste an Verwundeten und Toten durchschnittlich 26 v. H., in den napoleonischen Kriegen durchschnittlich 22 v. H. der kämpfenden Truppe. Weit geringer waren die Einbußen in den Feldzügen von 1866 und 1870. So verlor in der blutigen Schlacht des österreichischen Krieges bei Königgrätz die geschlagene österreichische Armee nur 16 v. H. ihrer Kopfstärke, und 1870 betrug die Verluste der Deutschen nur bei Spicheren und Bornville, die der Franzosen nur in Verzeiwilungsumpf um Sedan mehr als 15 v. H. In Burenkrieg haben die Engländer im Durchschnitt 12 v. H., die Buren weit weniger verloren. Sogar in den so blutigen Russisch-Japanischen Kriegen überlegten die durchschnitlichen Verluste, selbst bei Manjura, nicht 10 bis 12 v. H., nur in der 12tägigen Schlacht am Schaho und bei Mukden haben bei den geschlagenen Russen 20 v. H. betragen. In den Entscheidungsschlachten bei Magenta und Solferino im Französisch-Österreichischen Kriege betrug die Verluste rund 10 v. H. Die Tatsache, daß die Verwundeten trotz der Vervollkommenung der Waffen im allgemeinen geringer werden, ergibt sich merklichsteigernde auch, wenn man die schrecklichen Zahlen der Verwundeten und Toten rechnet; sie wird nur bestätigt, wenn man die Zahlen im Verhältnis zu der Gesamtzahl der kriegsführenden Länder betrachtet. Man denke, daß Preußen zur Zeit Friedrichs des Großen nur 1½ Millionen, Deutschland zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges 28 Millionen Einwohner hatte. Trotzdem verlor die Preußen z. B. bei Prag am 6. Mai 1757 12 000 Mann, die Deutschen in der blutigen Schlacht bei Bornville 16 000 Mann, bei Sedan sogar nur 8000 Mann. Unter Berücksichtigung der Einwohner des Landes verlieren auch die großen Verluste des

Russisch-Japanischen Krieges an Schweden, denn auch Japan besitzt eine große Einwohnerzahl, welche die Deutschlands noch übertrifft. Unter den verschiedenen Arten der Wunden sind von großer praktischer Bedeutung die Verwundungen durch Infanteriegeschosse, weil die Infanterie stets die Hauptmasse der fechtenden Truppen bildet. So war es in den Kriegen 1866 und 1870. Die außerordentliche Entwicklung der Artillerie hat hieran nun merklichsteigernde nichts geändert, oder eigentlich nicht merklichsteigernde, denn man hat gelernt, sich den gewaltigen Vernichtungsmitteln, wie sie die moderne Geschütze sind, zu entziehen. Professor Kürtner hat das aus eigener Anschauung im Februar 1900 bei der Uebernahme der Cronjenschen Armee am Saarberg gesehen. Die Engländer verloren aus Hunderten von Geschützen, darunter zahlreichen schweren Schiffskanonen, Tag und Nacht ganze Tonnen von Eisen auf die Buren; es war im Lager Cronjes kaum ein Quadratmeter zu finden, auf dem nicht mehrere tropierte Artilleriegeschosse lagen. Was das Resultat? Etwas ein Verwundeter oder Toter auf jedes englische Geschütz, trotzdem während der zehnblütigen Beschießung immer ein Geschütz auf 24 Buren gekommen war. In Kürze hatten sich diese unheimlichen furchtbaren Eindruck der gewaltigen Beschließung darauf in die Erde eingegraben, förmliche unterirdische Städte angelegt, daß ihnen weder Schrapnell noch Granaten, noch Phosphorbomben etwas anzuhaken vermochten. Es gibt eben auch heute noch der Soldat, daß auf jeden Toten und Verwundeten ebenfalls mehr Metall kommt, als er selbst wiegt. Wesentlich anders sind die Verhältnisse bei Bürgerkriegen. Bürgerkriege sind die blütigen und mörderischen Kriege, die es überhaupt gibt, und das einzige Beispiel eines großen Bürgerkrieges aus moderner Zeit zeigt furchtbarste Verlustzahlen. 33-40 v. H. betragen die Verluste der Conföderierten im amerikanischen Bürgerkrieg, die Gesamtwerte des Krieges betragen eine halbe Million Tote und zwei Millionen Verwundete, und allein in dem blutigen Kampfe bei Gettysburg am 2. und 3. Juli 1863 verloren die

Unsere Geldverfassung.

In einzelnen Kreisen der Bevölkerung scheint man noch immer der Ansicht zu sein, es sei in der jetzigen Zeit ratsam, sich einen möglichst großen Betrag von Gold- oder Silbermünzen zu sichern. Demgegenüber wird darauf aufmerksam gemacht, daß es gerade jetzt von der größten Bedeutung ist, den Vorrat der Reichsbank an Metallgeld zu sichern. Es ist daher Pflicht jedes Deutschen, die Bemühungen der Reichsbank, das Gold aus dem Verkehr an sich zu ziehen, zu unterstützen. Wenn auch in den letzten Tagen bereits eine merkliche Beruhigung eingetreten ist, so halten doch anscheinend noch manche Private ihr Gold- und Silbergeld zurück in der Befürchtung, die vermehrt im Umlauf gekommenen Reichsbanknoten und Reichsthalerscheine könnten an Zahlkraft verlieren.

Diese Befürchtung ist durchaus unbegründet, da sowohl die Banknoten als auch die Reichsthalerscheine nach gesetzlicher Vorschrift auch im Privatverkehr zum vollen Nennwert ohne jeden Abzug abgenommen werden müssen. Selbstverständlich sind auch alle öffentlichen Kassen zur Annahme in Zahlung verpflichtet.

Der englische Schatzkanzler hat nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ im Unterhause darauf hingewiesen, daß jeder, der zur Zeit Geld ansammelt, seinen Volksgenossen großen Schaden zufüge, und daß jeder, der aus eigenmächtigen Beweggründen oder übertriebener Vorsicht verleihe, sich Gold zu seinem eigenen Gebrauch anzuhäufen, den Feinden des Vaterlandes wahrscheinlich wirksamer helfe, als wenn er es mit den Western täte.

Wir sind überzeugt, daß kein Deutscher sich einem solchen Vorwurfe aussetzen will, und daß es jeder vermeidet, einen größeren Betrag an Gold- und Silbermünzen in seiner Kasse zu verwahren, als für den nächsten Bedarf unbedingt erforderlich ist. Noch richtiger wäre es, dem Beispiele derjenigen zu folgen, die in den letzten Tagen ihren Vorrat an Geld bei einer öffentlichen Kasse in Reichsthalerscheine oder Banknoten umgewandelt haben.

An die deutschen Frauen.

Ihr deutschen Mädchen, deutschen Frauen
Macht uns das Herz doch nicht so schwer
Weht nur voll Mut und Gottvertrauen
Dem Vaterland das Liebste der!
Das Vaterland verlangt jetzt Krieger
Die seelenhart und löwenmuth
Soll heil'ges Horn's sich wissend Sieger
Dem großen Kampf entgegensteh'n!
Das Vaterland verlangt jetzt Herzen
Erfüllt von hehrem Opfermut
Mit Freuden gebend hin ihr Mut!
Stolz trotzend bitterm Todeshimerzen
Mit Freuden gebend hin ihr Mut.
O opfert uns auf dem Altare
Des freien, deutschen Vaterlands;
Und Seelengröße, wunderbare
Straußt hell aus Eurer Augen Glanz!
Ihr deutschen Mädchen, deutschen Frauen
Macht uns das Herz doch nicht so schwer
Weht nur voll Mut und Gottvertrauen
Dem Vaterland das Liebste der!

Erwin Kraut, Landwehrmann, 10. Komp. Inf.-Reg. 118

Die Aufgaben der deutschen Landwirtschaft.

Berlin, 10. Aug. Ueber die Aufgaben der Landwirtschaft in der gegenwärtigen Zeit macht die „Deutsche Tageszeitung“ eine Reihe beachtenswerter Ausführungen. Sie schreibt u. a.:

Konkurrenz muß mit allen Mitteln dafür gesorgt werden, daß noch in diesem Herbst Ertrag für den Anfall an ausländischen Futtermitteln geschafft wird, damit nicht die Notwendigkeit eintritt, unsere Viehhöfe wegen Futter-

Erna und Ilse.

Roman von D. Hefner.

(Fortsetzung).

Ilse wich nicht von der verblühten Mutter, sie weinte weinte, weinte Tag und Nacht und nach Klingt mir jetzt das Wort „Mutter“, welches aus der Tiefe ihres Herzens kam und alle Liebe, Sehnsucht und Klage, deren ein Kind fähig ist, in sich verbarg, in den Ohren wieder. Doch die Tränen versiegt, das Gesichtchen wurde immer bleicher, die Augen glanzlos; ein Bild zum Herzbrechen. Alle ihre Kraft war mit den Tränen verfliehet, und als wir die Mutter hinaus zur letzten Ruhe trugen, lag Ilse selbst totfron in ihrem Bette. Der Schmerz war für das weiche Herz zu gewaltig; sie genoh zwar wieder und ist jetzt eine blühende Jungfrau, doch sagte mir der Arzt damals, wenn ihr ein zweites Mal das Beste genommen würde, müßte sie sterben; und ich glaube es selbst. —

Der Rittergutsbesitzer schweig und sah Roderich forschend an, als wollte er in dessen Zügen lesen, ob seine Erzählung Eindruck auf ihn gemacht oder nicht.

„Sie haben mir noch nicht alles gesagt,“ entgegnete dieser, „denn noch weiß ich nicht...“

„Sie sollen gleich alles erfahren,“ unterbrach der Kranke und fuhr fort: „Die Zeit ist da, in der Ilse zum andernmal entrisen werden wird, was ihr teuer war. — Sie liebt einen Mann, ohne jedoch von demselben wiedergehört zu werden.“

Roderich fing an zu verstehen, doch fragte er: „Woher wissen Sie, daß dem so ist, und wer, — d. h. wenn ich fragen darf, — ist denn eigentlich der Mann?“

„Ihr hat mir gestern abend gebedichtet, und mit seltener Schärfe tauchten die Erinnerungen der eben erzählten Zeit vor meiner Seele auf, besonders aber der Ausspruch des Arztes. Der junge Mann, den Ilse liebt, geht in einiger Zeit nach China und Ilse wird nicht überwinden können.“

Beide schwiegen. Roderich wußte jetzt vorum es sich handelte und tiefes Mitleid sog in seine Brust. „Verzeihen Sie,“ brach der Rittergutsbesitzer das peinliche Schweigen, „doch ich Ihnen das alles sage, aber bedenken Sie, mein einziges Kind, der Sonnenhalm meines Alters, und den Ausspruch des Arztes. — Angst und Sorge um Ilse haben mir das Ihnen Gesagte diktiert.“

„An meiner Abreise nach China läßt sich nichts mehr ändern, Herr Rüd.,“ sagte Roderich traurig, „und wähle ich wirklich nicht, wie ich Ihnen helfen könnte.“

„Daran ist allerdings nichts mehr zu ändern, aber können Sie Ilse nicht durch einen Hoffnungsstimmer trösten? Im kleinsten Punkte würde sie ein Licht sehen, und jedes kleine Lebenszeichen von Ihnen sie neu beleben.“

Roderich schwieg einen Moment, dann sagte er: „Auch Sie werden mir gestatten, Ihnen einen Teil meiner Lebensgeschichte zu erzählen, erst dann können wir über diesen Punkt weiter sprechen.“

„Gewiß! Gewiß!“

Und Roderich erzählte von seiner Begegnung mit Erna, wie er sie aus dem See rettete, wie seine Liebe zu ihr begann, die allmählich so heiß und innig wurde, von dem Abschiede von ihr, von dem Briefe, in dem sie ihm alle Hoffnung nimmt, und von den Abschiedsreisen, welche er ihr gestern abend geschrieben und schloß mit den Worten:

„Um meinem Schmerz zu entfliehen, gehe ich nach China, denn hoffnungslos ist meine Liebe gewesen, und hat mir bittere Enttäuschungen gebracht.“

„So seid ihr ja beide krank und wundten Herzens,“ rief der Rittergutsbesitzer.

„Arme Ilse, armes Kind! Ich wollte es für dich tun, aber es ist mir nicht gelungen, so wird dich zum zweitenmal der Schmerz darniederwerfen ich werde bald allein sein.“

„Ist Ilse's Liebe zu mir, so tief, daß ihr das Entfagen so schwer fallen wird?“ fragte Roderich.

„Meine Tochter liebt nur einmal! Entfagen hieß für sie sterben.“

Roderich war aufgestanden und ging erregt auf und ab. Sein Geist arbeitete; er sann und sann.

Mitleid, Pflicht und entsetzende Liebe sind nicht das beste Fundament des zukünftigen ehelichen Glückes. Eine ungeheure Selbsterwindung und Charakterstärke gebören dazu, aus Mitleid und Pflichtgefühl zu tun, was die Kraft der reinen Liebe so leicht macht.

Vor seiner Seele stand das schöne, bezaubernde Bild Ernas, nach dessen Bestir er sich mit der ganzen Kraft seines Herzens lebte, dem er aber gestern abend entgültig entsagt hatte; denn nicht für ihn war die holde Menschenblume gewachsen, nicht ihm galt ihr seelenvoller Blick und der Schlag des jungen Herzens, aber er wußte seiner Liebe zu ihr eine höhere Liebe geben, indem er dieselbe auf sein anderes weibliches Wesen übertrug.

Dann tauchte plötzlich ein anderes Bild vor ihm auf.

Ein ebenso schönes Wesen, aus dessen Augen unerschöpfliche Qual und unermeßlich Seelenweh sprach. — Und ein tieftrauriger Mann kam daneben, der ohne helfen zu können, die weinende Blume mitleidig betrachtete.

„Und sollte ich auch selbst nicht glücklich werden,“ dachte er bei sich, „so will ich doch versuchen, andere glücklich zu machen; vielleicht quillt mir aus dem Verwunden die geistige Kraft zur weiteren Blüthenfüllung und ein hehrer Herzensfrieden, als schönste Perle des Lebens.“

Er blieb jetzt vor dem Bette stehen und blickte den Rittergutsbesitzer eine Weile schweigend an, dann sagte er: „Ich bin bereit, Ihrer Tochter ein Versprechen zu geben und heftentlich Manns genug, dasselbe auch zu halten, vorausgesetzt daß meine Rückkehr im Rate des Allmächtigen bevorzugen ist.“

„Sie sind ein edler Mann, doch vergehen Sie nochmals, daß ich so Großes von Ihnen verlangt habe, aber das Bewußtsein, zwei Menschen glücklich gemacht zu haben, wird Sie aufrieden und stolz machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Friedberg. Bekanntmachung.

Nach dem vom Reichstag angenommenen Kojeseh sind die Beiträge vom 3. August ab wie folgt festgesetzt:

1. Klasse 24 Pfg.	6. Klasse 96 Pfg.
2. „ 36 „	7. „ 108 „
3. „ 48 „	8. „ 129 „
4. „ 63 „	9. „ 144 „
5. „ 75 „	10. „ 162 „

Das Krankengeld wird vom 4. Krankheitsstage ab gewährt und beträgt:

1. Klasse 0,40 Mk.	6. Klasse 1,75 Mk.
2. „ 0,65 „	7. „ 2,00 „
3. „ 0,90 „	8. „ 2,40 „
4. „ 1,15 „	9. „ 2,65 „
5. „ 1,40 „	10. „ 3,00 „

Das Sterbegeld beträgt:

1. Klasse 16,00 Mk.	6. Klasse 70,00 Mk.
2. „ 25,00 „	7. „ 80,00 „
3. „ 35,00 „	8. „ 95,00 „
4. „ 45,00 „	9. „ 105,00 „
5. „ 55,00 „	10. „ 120,00 „

Der Absatz 2 in § 21 der Satzung ist außer Kraft gesetzt. Laufende Krankheitsfälle werden hieron nicht betührt.

Wir leben uns veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die Beiträge nach wie vor gezahlt werden müssen. Die Meinung, daß der Kriegszustand die Zahlungspflicht ausschließe, ist irrtümlich. Gegen sämtliche Zahlungen sind wir gewarnt mit Mahnung und Pfändung vorzugehen, auch machen sich läumige Zahlter evtl. strafbar, wenn sie der Zahlungspflicht nicht nachkommen.

Selbstverständlich besteht auch die Zahlungspflicht weiter für freiwillige und weiter versicherte Personen und werden diese auf § 10 Abs. 3 der Satzung hingewiesen.

War wenn rühtliche Zahlung erfolgt, ist es uns möglich unierem Verpflichungen gegenüber den Kranken nachzukommen und hoffen wir, daß der vortschende Himmels genigt, damit wir nicht mit Pfändungen und evtl. Anzeigen vorgehen müssen.

Friedberg, den 12. August 1914.

Carl Damm, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Vom 11. Mobilmachungslage — 12. August — ab, darf Viehegedr wieder angenommen und mit allen Militärtotalzügen befordert werden.

Ferner werden von gleichen Tage an bis auf weiteres sämtliche Militärtotalzüge zur Beförderung von Lebensmitteln, wie Getreide, Mehl, Salz, Kartoffeln, Fleisch, Wurstwaren, Brot, Eier, Butter, Käse, Gemüse, Hülsenfrüchte, Obst u. s. w. freigegeben.

Auch Vieh darf in beschränktem Umfange mit diesen Zügen befordert werden. Hierüber geben die Dienststellen nähere Auskunft.

Die Freigabe der Militärtotalzüge für Lebensmittel und Vieh erfolgt nach wie vor auf Traktate innerhalb des Eisenbahn-Direktions-Bereichs Frankfurt a. M. Ob und innerhalb demnach auch Lebensmittel- und Viehsendungen nach Beständen anderer Bezüge angenommen werden, wird rechtlich bestimmt gemacht.

Ein Anspruch auf Beförderung besteht jedoch nicht; sie erfolgt auch nur insofern, als die Züge nicht durch militärische Transporte bereits voll beladen sind.

Frankfurt a. M., den 10. August 1914.

Der Bevollmächtigte: Der Linienkommandant:
 Gen. Martin Gen. J. Mehn
 Registrars- und Sekret. Major.

Hafer-Versteigerung.

Samstag, den 15. August 1. Se. vormittags 9 Uhr kommt an Ort und Stelle an die Auktionswirden zur Versteigerung:

Die Haferernte aus dem Hofe von ca 45 Morgen des zwischen dem Donnersgraben und Stenwand gelegenen Feldes.

Nähere Auskunft erteilen die Kartwitzer Gries- und Steuer-, sowie die unterzeichnete Stelle.

Zusammenkunft am 9 Uhr hinter dem Teichhaus,
 Todt-Kauheim, 11. Aug. 1914.

Der Vorstellend
 Er. Faber und Kuchermwaltung
 A. D. H.

Schlafdecken
Strohjacke
Bettbezüge
Betttücher

Mayer J. Hirsch
Friedberg (Hessen)
Telefon No 1.

Kuh
Eine frischmelende
Dieses Kalb jagst abzugeben.
Baltasar Schäfer III.
Beigedometer
Dortelmeil.

Tüchtiges, solides
Dienstmädchen
mit guten Zeugnissen sucht für sofort
Frau Regierungsbaumeister
Hauka
Ludwigstraße 9. Friedberg.

Zahn-Atelier
Peter Wehler
Friedberg i. H., Hanauerstr. 8
3 Minuten vom Bahnhof.
Telefon Nr. 220.
Schönendste Behandlung
Billige Preise.

Lücht. Vertreter
bei hoher Provision und sonst günstigen Bedingungen von den besten Spezialfabrik für Hausarbeiten, Maschinen, etc. gesucht. Streben, welche im Bereiche der Landbevölkerung erlöhren sind, und gute Erfolge nachweisen können, bevorzugt. Schriftliche Angebote unter W. 3391 an Hausstein & Vogler, A. G., Karlsruhe i. B.

Toiletteartikel
Für-Vorlagen, Fenstleder, Schwämme, Pinoleum und Parlettigrubber, Wollbeisen und Rehrmaschinen empfiehlst
Theobald Steinel Wwe.
Inh.: Joh. Suob
Friedberg, Kaiserstr. 75.

Techniker
Belüfter der Holztechnischen Lehranstalt zu Friedberg sucht sich als **Maschinenführer** bei den Entwürfen zu betätigen. Es würde er bei jeder Feldarbeit mithelfen. Anträge befordere die Exp. d. R. Tageszeit.

Tüchtiger
Rutcher
mit besten Zeugnissen, such Stelle als Viehhaltungsleiter oder bei Brot. Eintritt kann sofort erfolgen. Anträge befordere die „Neue Tageszeitung“.

Bekanntmachung.
Die Regierung beabsichtigt, Einwohner der Festung Meß hier unterzubringen. Diejenigen, die gefunden sind, solche aufzunehmen und zu verpflegen, werden gebeten, dies alsbald im Stadthaus — Zimmer Nr. 4 — anzumelden.
Friedberg, den 11. August 1914.
Der Bürgermeister:
Stahl.

Brunnenbau u. Bohrungen, Pumpenanlagen
Stefan Kuhn, Ingeieur-Ingenieur.

Bekanntmachung.
Die große Zeit stellt auch an uns ältere Ärzte, die wir allein zurückbleiben mußten, große Anforderungen, die wir gern aus nehmen in einer Zeit, wo es gilt, daß jeder seine volle Kraft einsetzt.
Wir können indes die ärztliche Versorgung der Stadt und der zugehörigen Ortsteile nur gewährleisten, wenn wir von der Bevölkerung in Maß und Form unserer Beanspruchung unterstützt werden.
Kranke, die gehen können und solche, die Auskurst haben wollen, sollen sich in die Sprechstunde begeben. Für die Besuche bei den Kranken ist es wichtig, wann und wie er bestellt werden. Von Notfällen abgesehen, sind die Bestellungen vor Ablauf der Sprechstunde zu machen, so daß die Zeit, die für Besuche zur Verfügung steht, planmäßig ausgenutzt werden kann. Nur in wirklichen Notfällen verlange man sofortige Besuche. Man sei deshalb zurückhaltend mit dem Ruf: „gleich kommen“.
Auch das legendreiche Telefon darf nicht zum Mißbrauch verleiten.
Nachbesuche sind möglichst zu beschränken.
Bei Verletzungen und besonders dringenden Notfällen sind auch die Ärzte des Krankenhauses und Herr Dr. Nebel, (Weeßgasse 3,1) zur Hilfeleistung bereit.
Dr. Wederling, Mainzertoranlage, Sprechstunde vor 9 Uhr vorm., 2—3 Uhr nachmittags.
Dr. A. Weder, Bismarckstraße 5, Sprechstunde 7—9 Uhr vorm., 1—3 Uhr nachmittags.

Bekanntmachung.
Es herrscht vielfach die Ansicht, daß mit Ausbruch der Krieges die Verpflichtungen gegen öffentliche Kassen ruhen. Dies trifft nur für Kriegsteilnehmer bezüglich der Steuern vom 1. August ab zu, sofern deren Einkommen in Wegfall gekommen ist.
Alle übrigen Steuerpflichtigen sind auch weiterhin zur Zahlung der städtischen Umlage und der sonstigen Gefälle verpflichtet. Reklamationen sind jedoch vorerst bei St. Finanzamt nicht zu erheben, denn es wird bei der nächsten Mahnung der Gemeindefiskus des 1. und 2. Grades, die bis zum 14. d. Mis. bezahlt sein müssen, festgestellt werden, für wen Steuerpflicht vorliegt.
Zugleich wird unter Bezugnahme auf den Vermerk auf dem Steuerzettel darauf hingewiesen, daß unter Ausschaltung des Vorgeldverlehrs direkte Ueberweisung von Einlagen beim Vorfuß- und Kreditoren auf das Konto-Korrent-Konto der Stadtkasse erfolgen kann.
Es wird erwartet, daß Jedermann in dieser schweren Zeit die Erfüllung seiner Zahlungserbindlichkeiten als patriotische Pflicht betrachtet, da für die Folge große Aufgaben von der Stadt zu erfüllen sind.
Friedberg, den 7. August 1914.
Der Bürgermeister:
Stahl.

Bekanntmachung.
Der Tag der Auszahlung der Taxsummen für infolge der Mobilmachung angekauften Pferde wird demnächst bekannt gegeben.
Friedberg, den 7. August 1914.
Der Bürgermeister:
Stahl.